

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 49-50 (1969-1970)

Artikel: Der "Prilly-Kopf" nach der Neukonservierung 1971
Autor: Osterwalder, Christin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER «PRILLY-KOPF» NACH DER NEUKONSERVIERUNG 1971

CHRISTIN OSTERWALDER

Der Kopf eines jungen Kelten, eine römische Bronze, die 1704 in Prilly, Kanton Waadt, gefunden worden ist, gehört zu den ältesten Beständen der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung des Bernischen Historischen Museums. Seit dem 18. Jahrhundert war er bei allen Umzügen der stetig wachsenden Sammlung, deren Geschichte H.-G. Bandi in diesem Jahrbuch (S. 159 ff.) schildert, dabei. Die älteste, von H.-G. Bandi zitierte Notiz über den Kopf von Prilly stammt von J. R. Gruner und nennt einen «Kopf von Lebensgröße gegossen mit krausen Haaren» (Gruner 1732). Die nächste Katalogeintragung folgt fast 100 Jahre später im «Verzeichnis aller derjenigen Gegenstände und Merkwürdigkeiten, welche in den unteren Sälen des Naturhistorischen Museums zu Bern aufbewahrt werden», von Fr. Studer (1827, S. 28). Unter Nummer 73 ist in diesem Manuskript genannt: «Ein großer Kopf aus Bronze auf einem Postament, soll den Kaiser Marcus Aurelius Antonin vorstellen. Haller vermutet, er sei zu Aventicum gefunden worden, der Verfasser der *Délices de la Suisse* T. I, pag. 113, er sey nebst der Fortuna Nr. 30 zu Prilly bey Lausanne im Jahre 1704 von Herrn Pfr. du Til gefunden worden, als er die Fundamenta zu einer neuen Scheuer graben ließ.»

F. L. von Haller schreibt in «Helvetien unter den Römern» (Bern 1811, Bd. II, S. 280): «Ob der große erzne Kopf, den man vom jungen Mark Aurel zu seyn glaubt, und auf der Bibliothek zu Bern sieht, auch unter den Ruinen von Aventicum entdeckt worden sey, wissen wir nicht.» Die Fundortverwechslung erscheint in Anlehnung an den Haller'schen Text auch später noch; ob sie ihren Ursprung einer mündlichen Mitteilung oder einem schriftlichen Irrtum verdankt, sei dahingestellt. H. Studer schreibt 1846 im «Manuskript zum Katalog römischer und keltischer Antiquitäten» unter Nummer A I II: «Prilly bei Lausanne 1704. Der abgebrochene Kopf einer bronzenen Büste oder Statue, nach einer ganz ungegründeten Vermuthung des Marc. Aurelius; die Arbeit ist nicht vorzüglich und namentlich die schlichten Haupthaare ziemlich steif gebildet. Der Ausdruck ist noch jugendlich, der Schnurrbart noch dünn, der Bart fehlt. Die Augenhöhlen sind dem Anscheine nach mit Gyps ausgefüllt und braun gefärbt, ohne Andeutung der Iris. Die Schultern mit der Toga sind später ergänzt worden und sind von Holz, mit Bronzefarbe angestrichen.» Diese Eintragung wird in den späteren Katalogen mehr oder weniger genau wiederholt. Bei F. Troyon heißt es in «Monuments de l'Antiquité dans l'Europe Barbare» (Lausanne 1868, p. 516): «Une Tête en bronze de Marc-Aurèle de grandeur naturelle a été transportée de

Prilly au Musée de Berne, une tête de Cérès est perdue.» Ob hier bei dem verlorenen Ceres-Kopf eine Verwechslung mit der kleinen Bronzestatuetten einer Fortuna (verschiedentlich auch als Ceres bezeichnet) geschehen ist, die gleichzeitig wie der Kopf eines jungen Kelten in Prilly gefunden wurde, weiß ich nicht.

Ed. Jenner wiederholt in seinem «Katalog-Brouillon» der Bestände bis zum Jahre 1873 unter der Nummer Römisch D 226 wörtlich die Angaben Studers von 1846, läßt jedoch immerhin die Kritik Studers an der künstlerischen Qualität der Arbeit weg. Etwas später, im Jahre 1896, wurde dann die erste Photographie des Kopfes angefertigt; sie zeigt ihn mit der von Studer erwähnten hölzernen Ergänzung des Kopfes zur Büste (Abb. 1). Ob das von Fr. Studer 1827 erwähnte «Postament», auf dem der Kopf gestanden haben soll, noch ein schlichter Sockel war, oder ob schon damals der Rekonstruktionsversuch mit Togaumhüllung gemacht worden war, ist nicht auszumachen.

Im Katalog Kasser von 1895 (S. 193) ist dann bereits die heutige Inventar-Nummer 16164 angegeben; die Beschreibung entspricht im wesentlichen derjenigen H. Studers von 1846. Der Fundort ist irrtümlich als «Vidy bei Lausanne 1629» angegeben, muß also mit dem Fundort des Bronzereliefs eines opfernden Priesters mit einem Stier (Inv.-Nr. 16166) verwechselt worden sein.

Vor der Neukonservierung in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz unter der Leitung von Prof. Dr. H.-J. Hundt war der Bronzekopf mit einem Metallstab auf einem quadratischen Steinsockel montiert (Abb. 2). Der ganze Kopf war mit Blei gefüllt und in diese Füllung der Sockelstab eingegossen. Den untern Abschluß der Bleifüllung bildete eine Betonschicht. Die im 18. oder 19. Jahrhundert eingesetzten Augen, die ursprünglich aus andersfarbigem Metall oder Glasfluß gearbeitet waren, bestanden aus Holz, dessen bräunliche Farbe verschiedentlich dazu geführt hat, daß man die rezente Ergänzung für antike Kupferreinlagen hielt. Auch die in den Katalogen des 19. Jahrhunderts wiederholt auftretende Angabe, die Augen des Prilly-Kopfes bestünden aus braun gefärbtem Gips, dürfte auf einem ähnlichen Irrtum beruhen.

Der Zweck der Bleifüllung kann nur darin bestanden haben, daß der Kopf besser auf einem Sockel oder Postament befestigt werden konnte. Sie dürfte gleichzeitig mit der Ergänzung der Augen durch hölzerne Augäpfel eingegossen worden sein. Diese hölzernen Augen waren es vor allem, die den Anstoß zu einer Neukonservierung gegeben haben. Der Kopf sollte von allen rezenten Zutaten und Ergänzungen, zu denen keine Anhaltspunkte bestanden, befreit werden (Abb. 3/4).

Prof. Dr. H.-J. Hundt, Direktor der Konservierungslaboratorien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, erklärte sich bereit, die Arbeit in seinen Werkstätten durchzuführen. Die Metall- und Betonfüllung des Kopfes herauszuholen war technisch nicht ganz einfach. Prof. Hundt schreibt in einem Brief vom 19. April 1971: «Nach Ausstemmen einer Betonschicht trafen wir auf schichtweise eingegossenes Blei. Die obere Schicht haben wir mit schmalen Meißeln heraus-



Abb. 1. Der Kopf eines jungen Kelten von Prilly mit den Ergänzungen des 18. oder frühen 19. Jahrhunderts. Aufnahme 1896



Abb. 2. Der Kopf von Prilly vor der Konservierung 1971

gestochen. Tiefer konnte man dann nur noch mit Schneidbrenner schmelzen. Wir kühlten den Kopf von außen mit Wasserkühlung, um eine Verfärbung der Patina zu verhindern.» Das auf diese Weise ausgehobene Blei wog allein 16 kg. Nachdem die modernen (d.h. aus dem 18. oder dem Beginn des 19. Jahrhunderts stammenden) Füllungen des Kopfes herausgelöst waren, zeigte sich im Innern des Kopfes ein stark korrodierter Eisenstab, der am Scheitelpunkt befestigt war (Abb. 5), der sich jedoch mit der Bleifüllung löste und neu fixiert werden mußte. Die Befestigungsstelle dieses Eisenzapfens ist außen gekennzeichnet durch eine gut sichtbare Plattierung, ein eingesetztes, unregelmäßig-viereckiges Bronzestück, durch das der Eisenstab hindurchgeht (Abb. 6). Im engeren Umkreis der Flickstelle finden sich Rostflecken, die vom Ansatzpunkt des Eisenstabes ausgehen. Rostspuren gibt es auch an andern Stellen des Kopfes, der im allgemeinen sehr schön glänzend, tiefgrün patiniert ist. Die Flickstelle auf dem Scheitel des Kopfes ist die größte und zugleich am unsorgfältigsten ausgeführte Reparatur. Im Gegensatz zu den übrigen Plattierungen ist der Umriß der eingesetzten Stelle nicht rechteckig, sondern unregelmäßig, die Platte ist nicht genau eingefügt, sondern stimmt nur an einer Kante mit der übrigen Oberflächenhöhe überein. Die andern drei Kanten erheben sich bis 2 mm über die intakte Haarfläche.

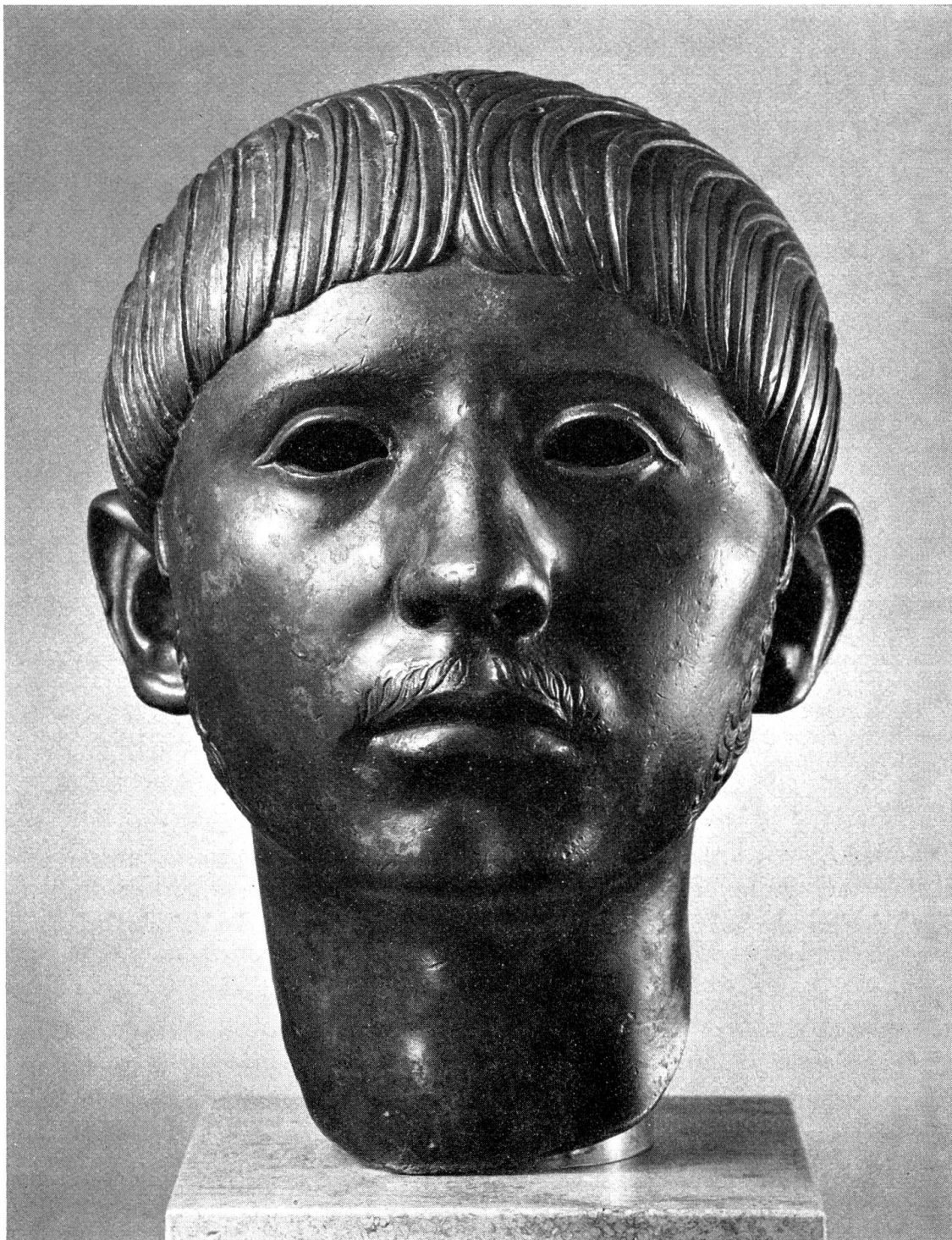


Abb. 3. Der Kopf von Prilly nach der Konservierung 1971. Höhe 26,5 cm.
Inv.-Nr. 16164

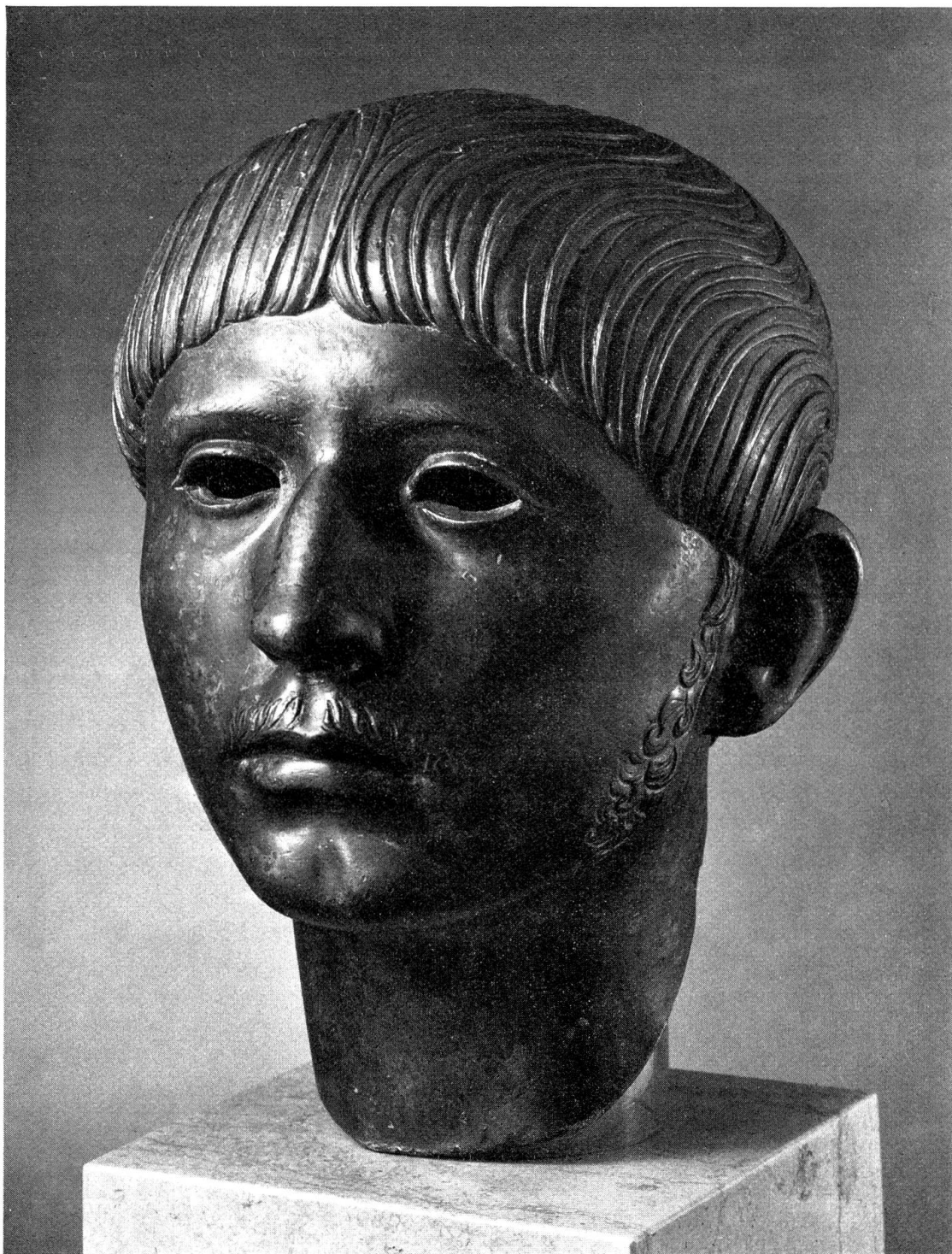


Abb. 4. Der Kopf von Prilly nach der Konservierung 1971

Im Röntgenbild¹ wird die unregelmäßige Dichte und rissige Struktur der Platte sichtbar. Der Fehler, den sie verdeckt, muß oberflächlich gewesen sein, denn im Innern des Kopfes sind von Fehler und Plattierung keine Spuren zu erkennen. Der Eisenstab selbst, dessen Ansatz innerhalb der Platte liegt, ist stark korrodiert. Er ist bis 1 mm höher als die Kopfoberfläche und kann auch in ursprünglichem Zustand nicht überarbeitet gewesen sein, er muß im Gegenteil über den Kopf hinaus geragt haben und während der Lagerung im Boden bis auf die Bronzeoberfläche abgerostet sein. Im Innern des Kopfes ist der Eisenstab auf eine Länge von 7 cm erhalten. Er dürfte gleichzeitig mit der Plattierung eingesetzt worden sein, und zwar nach dem Guß, da er weder beim Gießvorgang selbst, noch bei der anschließenden Überarbeitung eine Funktion gehabt haben kann, wie die Rekonstruktion des Herstellungsganges zeigen wird. Auch unterscheidet sich die Arbeitsweise an Eisenstab und Platte durch ihre Nachlässigkeit, grobe Ausführung und mangelnde Überarbeitung so sehr von den übrigen Flickstellen des Kopfes, daß sie zweifellos einem andern, weniger erfahrenen Handwerker zugeschrieben werden muß als die Gesamtherstellung des Kopfes. Möglich ist natürlich auch, daß der Ausführung dieser Arbeit deshalb weniger Sorgfalt gewidmet wurde, weil die Scheitelpartie keine wichtige Ansicht war, ist doch auch auf der originalen Oberfläche an dieser Stelle die Haarzeichnung lockerer und weniger detailliert ausgeführt als zum Beispiel über Stirn und Ohren.

An zwei weiteren Stellen des Hinterhauptes sind Gußfehler durch Einsetzen von rechteckigen Platten korrigiert worden (Abb. 7/8). Es handelt sich um kleine Einsätze von $1,8 \times 1$ cm bzw. $1,5 \times 0,8$ cm. Beide sind auch auf der Innenseite des Kopfes sichtbar, die Platten sind ein wenig dicker als ihre Umgebung und zeichnen sich dadurch im Röntgenbild heller ab. Im Gegensatz zu der Plattierung auf dem Scheitelpunkt sind diese beiden Reparaturen sorgfältig eingepaßt und die Haarzeichnung ist über die eingesetzte Partie hinweg ziemlich genau nachgezeichnet. Allerdings sind die beiden Platten etwas zu klein bemessen, um die ganze mangelhafte Stelle zu ersetzen; man wählte offensichtlich das kleinstmögliche Format und ließ die Randzonen des Gußfehlers unkorrigiert stehen. Die Wandstärke des Gusses ist im Bereich des Hinterhauptes am kleinsten, es ist also kein Zufall, wenn gerade hier Flickstellen und Fehler auftreten. Gerade in der linken Hälfte des Hinterhauptes ist die Bronze an verschiedenen Stellen durchkorrodiert, die Wandstärke in unmittelbarer Nähe eines Korrosionsloches beträgt weniger als 0,5 mm.

Auch am Kinn mußte plattiert werden, hier wurde die Arbeit jedoch so perfekt ausgeführt, daß die eingesetzten Platten nur bei günstiger Beleuchtung durch einen leichten Farbunterschied des Materials sichtbar werden (Abb. 9). Die Platten sind mehr oder weniger rechteckig und messen zwischen $1,9 \times 1,25$ cm und $0,9 \times 0,5$ cm.

¹ Der Direktion des Zentralen Strahleninstitutes der Universität, Inselspital Bern, sowie den Röntgenassistentinnen Fräulein *M. v. Beckerath* und Fräulein *R. Ammann* sind wir außerordentlich dankbar für die Ermöglichung und Herstellung der Röntgenaufnahmen.

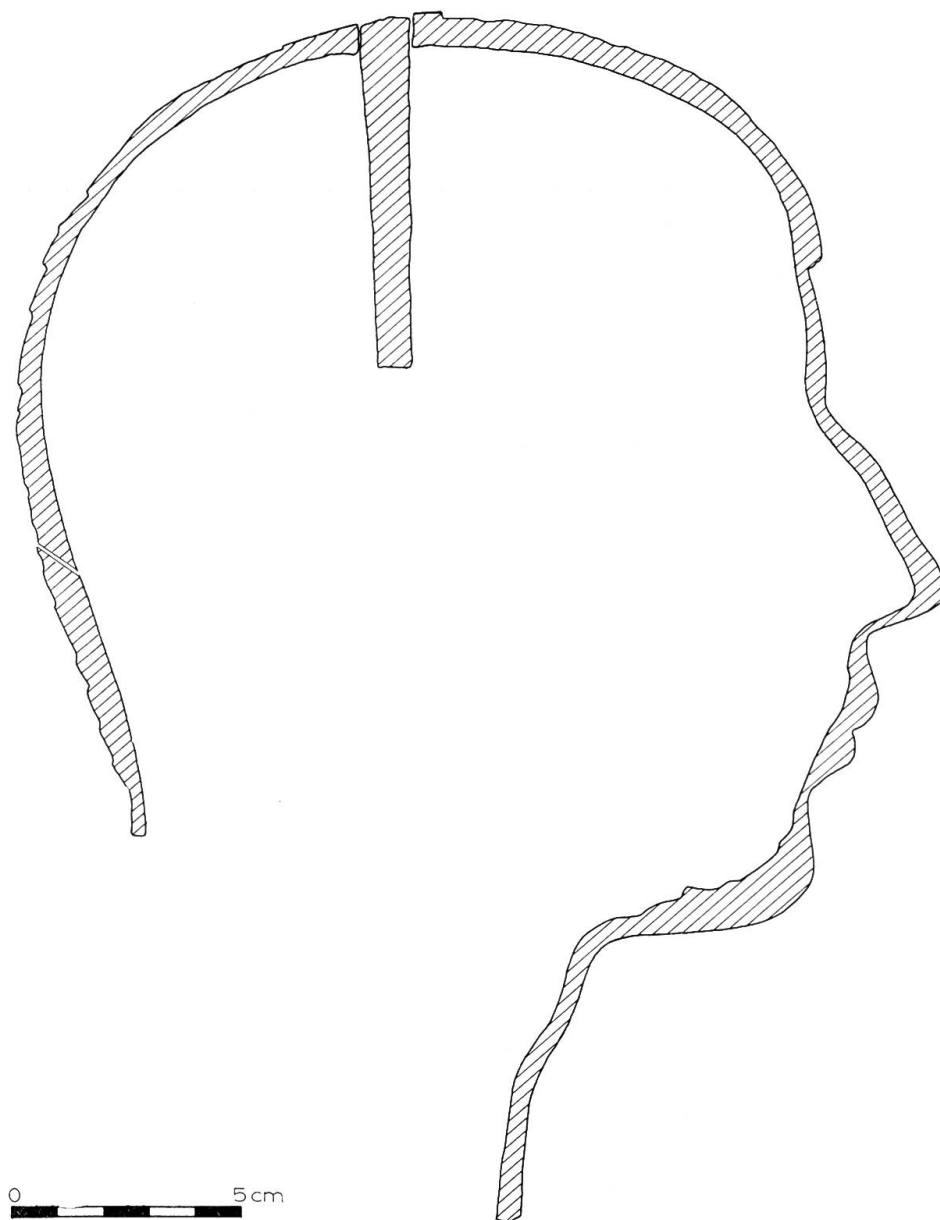


Abb. 5. Profilschnitt mit eingesetztem Eisenstab, Bohrung am Hinterhaupt und Kinnfüllung. Zeichnung: H. Zaugg

Kleine Plattierungen, die zum Teil Gußlöcher, zum Teil Oberflächenmängel verdecken, sieht man im Röntgenbild auch an der linken Schläfe und unter dem rechten Auge (Abb. 11/12).

Die durch das Entfernen der Bleifüllung gegebene Möglichkeit, auch die Innenseite des Kopfes zu untersuchen und Röntgenaufnahmen herzustellen, erlaubt eine Reihe von gußtechnischen Beobachtungen und eine Rekonstruktion des Herstellungsganges.



Abb. 6. Plattierung und Ansatz des Eisenstabes auf dem Scheitelpunkt

Der Kopf von Prilly ist ein Wachsguß nach einem Tonmodell. Folgende Merkmale lassen diesen Arbeitsgang erkennen: Das Haar (Frisur, Schnauz und Backenbart) ist nach dem Guß wenig überarbeitet worden und zeigt die präzise geschnittenen, scharfkantigen Linien, die nach der Erfahrung Ronald Kochers² nur bei der Arbeit am Tonmodell, nicht am Wachsmmodell, entstehen können. Gesicht, Hals und Ohren sind nach dem Guß sorgfältig geglättet worden und zeigen keine Spuren der ursprünglichen Modellierstruktur.

Vom fertigen, detailliert ausgearbeiteten Tonmodell wurde ein erstes Negativ (in Gips oder einer Tonmischung) hergestellt, das entsprechend den Unterschneidungen, die das Modell vor allem bei den Ohren und in der Haarstruktur aufweist, mindestens in zwei, wahrscheinlich aber in mehreren Teilen abgenommen werden mußte. Dieses erste, vorläufige Negativ wurde mit Wachs ausgegossen und ausgelegt, wobei das Wachs in der für die Bronze gewünschten und erforderlichen Wandstärke aufgetragen wurde. Das so entstandene Wachspositiv bildete das genaue Vorbild für den Guß. Seine Wanddicke und Oberflächenstruktur wurden im Guß in allen Einzelheiten festgehalten; so ist an verschiedenen Stellen im Innern des Kopfes, vor allem an Hals und Kinnansatz und in der Gegend des rechten Ohres, das erstarrte und mit den Fingern verstrichene Wachs in seiner Form im Metall erhalten. An zwei Stellen im Innern des Kopfes — am Kinn (Abb. 5) und am linken Ohr — fällt eine starke und sehr unregelmäßige Verdickung der Bronze auf, die sich vielleicht dadurch erklären ließe, daß der Gießer bei der Kontrolle des Wachspositivs hier einen zu dünnen Wachsauftrag bemerkte und nachträglich eine zusätzliche Wachsschicht ein-

² Herrn *Ronald Kocher*, Bildhauer, verdanke ich wertvolle Hinweise und Erklärungen zu gußtechnischen Problemen.



Abb. 7.
Plattierung am Hinterhaupt links



Abb. 8.
Plattierung am Hinterhaupt rechts

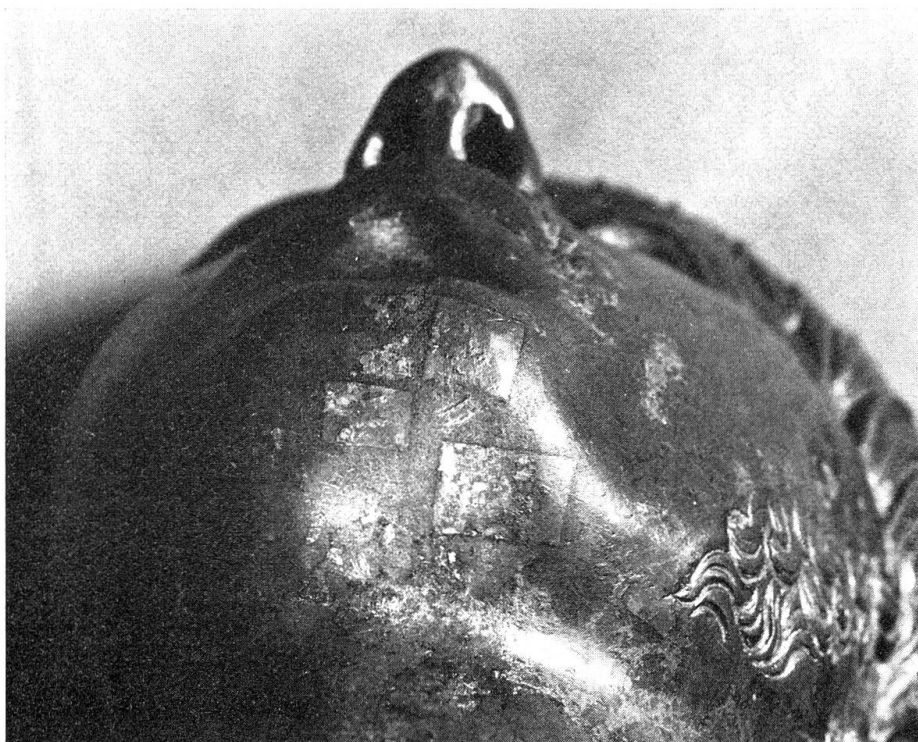


Abb. 9. Plattierungen am Kinn

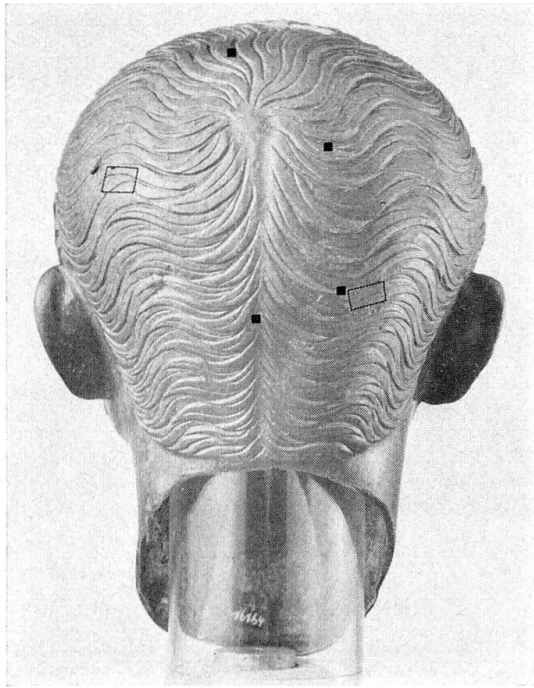


Abb. 10. Ansicht von hinten mit nachgezeichneten Plattierungen (Rechtecke) und Kernstützenöffnungen (ausgefüllte Quadrate)

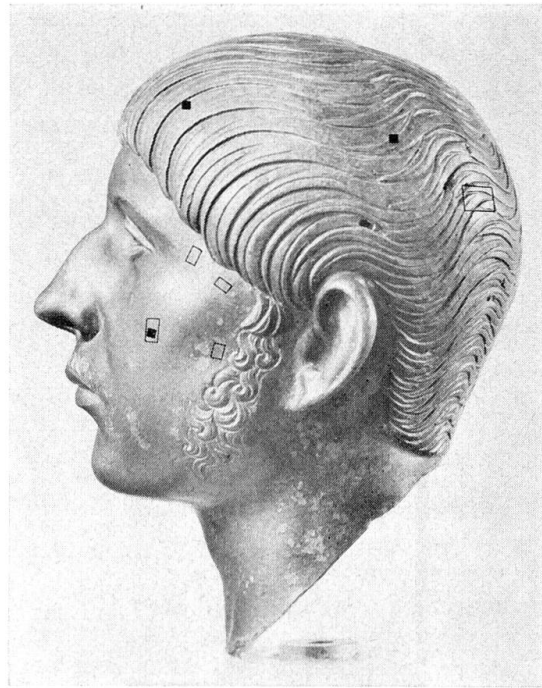


Abb. 11. Profilansicht mit nachgezeichneten Plattierungen (Rechtecke) und Kernstützenöffnungen (ausgefüllte Quadrate)

legte. Diese Einlagen wurden kaum geglättet und schlossen der übrigen Innenwand stellenweise sehr schlecht an. Bezeichnenderweise finden sich unmittelbar anschließend an diese verdickten Partien außerordentlich dünne Gußwände, so zwischen Kinn und Lippen und über dem linken Ohr, wo infolge zu großer Dünnwandigkeit Gußfehler und durchkorrodierte Stellen vorhanden sind. Die am Wachspositiv ausgeführte Korrektur deckte offensichtlich eine zu kleine Fläche.

Mit Ausnahme dieser beiden Stellen wurde das Wachs sehr gleichmäßig aufgetragen; die Wandstärke der Bronze liegt im allgemeinen zwischen 4 und 5 mm. Lippen und Ohren sind voll gegossen, zeichnen sich also im Innern des Kopfes nicht ab. In allen andern Teilen folgt die Innenwand sehr genau der äußeren Form.

Das Wachspositiv wurde nochmals überarbeitet; es mußten wohl hauptsächlich die Nähte zwischen den verschiedenen Teilstücken entfernt werden. Das fertige Wachspositiv konnte dann mit dem Gußkern ausgefüllt und in die Mantelmasse eingebettet werden. Nach den Untersuchungen von K. Kluge³ bestanden Kern und Mantel aus Sand-Ton-Mischungen, wobei der Kern poröser und weniger widerstandsfähig sein mußte als der Mantel, einerseits um einen besseren Luftabzug wäh-

³ K. Kluge und K. Lehmann-Hartleben, Die antiken Großbronzen, 3 Bde. Berlin und Leipzig 1927.

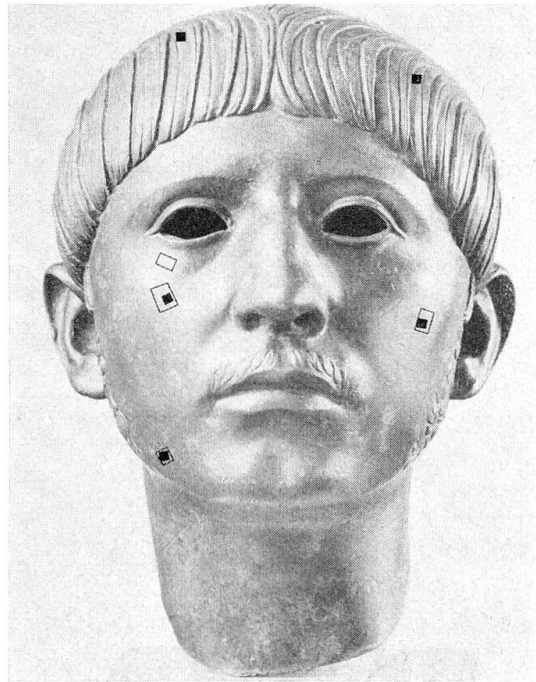


Abb. 12. Ansicht von vorn mit nachgezeichneten Plattierungen (Rechtecke) und Kernstützenöffnungen (ausgefüllte Quadrate)

rend dem Gießen zu gewährleisten, andererseits aber auch, damit er nach dem Guß leichter zerschlagen und aus dem Gußstück entfernt werden konnte. Bei den heute für die Kernmasse verwendeten Materialien hätten nach Ansicht von R. Kocher die Halsöffnung und die Augen- und Nasenöffnungen genügt, um den Kern nach dem Ausschmelzen des Wachsmodelles aus der Form in der richtigen Lage zum Formmantel zu halten. Für die antiken Materialien und Gußtechnik genügten die im Modell gegebenen Verbindungen zwischen Kern und Mantel jedoch offensichtlich nicht: es mußten Kernstützen angebracht werden, die vor dem Ausglühen der Form von außen, durch die Wachsschicht des Modells hindurch, in den Kern getrieben wurden. Die heute sichtbaren Spuren dieser eingebohrten Stäbe sind viereckige Öffnungen mit nach innen aufgewulsteten Rändern. Die Kernstützen bestanden aus Eisenstäbchen von vierkantigem Querschnitt, mit einem Durchmesser von etwa 1,5–2 mm. Die Anordnung der Kernstützen geschah nicht nach einem regelmäßigen Schema. Zwei Stützen wurden auf den Wangen unter den Augenöffnungen angebracht, eine dritte rechts vom Kinn (Abb. 12), fünf weitere Stützen steckten kranzförmig angeordnet im Oberkopf, zwei — allerdings auch auf dem Röntgenbild nicht mit Sicherheit als Kernstützenöffnungen erkennbare — Bohrungen finden sich am Hinterkopf, die eine auf der Scheitellinie, die andere rechts davon direkt neben einer Plattierung (Abb. 10–12).

Auf den Gießvorgang selbst weist nur eine Beobachtung am Prilly-Kopf hin: eine runde, rauh patinierte Stelle unter der Nasenspitze, die den Ansatzpunkt eines Eingußtrichters bezeichnen könnte. Nach Angabe R. Kochers sind die Nasenspitze sowie die Rückseiten der Ohrläppchen gußtechnisch besonders günstige und bevorzugte Ansatzstellen bei Güssen, die einen steigenden Guß erfordern, das heißt bei Formen, die zu kompliziert gestaltet sind, um von einer einzigen Ansatzstelle am höchsten Punkt des Objektes aus gegossen zu werden. Weitere Ansatzstellen für Eingußtrichter oder Luftkanäle sind am Kopf von Prilly nicht erkennbar. Sie müssen nach dem Guß vollkommen überarbeitet worden sein, was bei der allgemeinen technischen Perfektion, die dieses Objekt auszeichnet, zu erwarten war. Möglich ist, daß der Eisenstab und die Plattierung auf dem Scheitelpunkt des Kopfes einen Luftkanal verdecken, der aus dem Gußkern nach außen führte.

Nach dem Guß wurden besonders Gesicht und Hals sorgfältig überarbeitet und geglättet. Fehlerstellen und die Ansatzstellen der weitgehend entfernten Kernstützen wurden in Rechteckform ausgeschnitten und mit Platten verschlossen. Die Kernstützen sind damit im Gesicht äußerlich praktisch unsichtbar, zeichnen sich aber auf der Innenseite durch die aufgewulsteten Ränder und Rostspuren ab. Das Röntgenbild zeigt alle Kernstützenöffnungen — ob plattiert oder offen — als Hohlräume, d.h. praktisch im gleichen Schwärzegrad wie die Augenöffnungen. Allfällige Reste der Kernstützen müssen also völlig durchkorrodiert sein; sie sind für die Rostspuren im Innern des Kopfes verantwortlich. Gleichzeitig ist diesem Befund des Röntgenbildes zu entnehmen, daß die Platten, die die Kernstützenöffnungen im Gesicht verschließen, außerordentlich dünn sein müssen. Fehlerstellen und Kernstützenöffnungen, die im Bereich der Haare liegen, sind weit weniger sorgfältig korrigiert worden. Die Kernstützen müssen auch hier herausgeschlagen worden sein, die Öffnungen liegen entweder leer oder sind mit einer rostfarbenen Masse gefüllt, die sich im Röntgenbild als ebenso durchlässig erweist, wie die Hohlräume. Es ist anzunehmen, daß alle Kernstützenöffnungen ursprünglich mit einer Füllmasse verschlossen waren. Die Bohrrichtung der Öffnungen verläuft nicht senkrecht zur Oberflächenebene, sondern — bei aufrecht stehendem Kopf — mehr oder weniger deutlich von oben nach unten.

Als Fehlerstellen wurden Löcher, das heißt beim Guß nicht ausgefüllte Stellen, und Unregelmäßigkeiten der Oberfläche betrachtet. Erstere zeichnen sich im Röntgenbild schwarz ab, letztere sind bei sorgfältig gearbeiteten Reparaturen nur knapp in den Umrißlinien der Platten erkennbar. Besondere Sorgfalt wurde allerdings nur auf die Plattierungen im Gesicht verwendet. Im Haar, das durch seine bewegte Oberflächenstruktur Fehler leichter überspielte, wurden nur zwei Plattierungen ausgeführt, die übrigen Gußfehler blieben offen oder wurden wie die Kernstützenöffnungen lediglich mit einer Füllmasse ausgeebnet.

Zur Überarbeitung des Gesichtes nach dem Guß gehörte auch das Ziselieren der Augenbrauen, deren Form durch das Gußmodell nicht vorgezeichnet war. Sie wurden in Kaltarbeit eingezeichnet in der streng stilisierten Form eines Fischgrätmusters.

Die Augenhöhlen wurden mit Einsätzen aus anderem Material gefüllt, besondere Vorrichtungen zum Fixieren dieser Einsätze (Laschen, Klammern usw.) sind nicht vorhanden.

Gesicht und Haar sind von zahlreichen kleineren Kratzern und Spuren von Stößen und Schlägen bedeckt, die zum größten Teil während der Lagerung im Boden entstanden sein dürften. Im Ganzen gesehen ist der Kopf von Prilly jedoch erstaunlich gut erhalten, wenn man die stellenweise sehr geringe Wandstärke der Bronze in Betracht zieht. Der Kopf dürfte Teil einer etwa lebensgroßen Statue gewesen sein, ist aber gesondert für sich gegossen worden. Spuren einer Befestigung am zugehörigen Körper sind nicht sichtbar, wenn man nicht an einer sehr schmalen, beschädigten Stelle des Halsansatzes eine ausgerissene Lötstelle vermuten will. Die Bronze ist jedoch gerade an dieser Stelle so dünn, daß eine spätere Beschädigung im Boden wahrscheinlicher ist.

Eine stilistische Analyse liegt nicht im Rahmen dieser rein technischen Beobachtungen. Verschiedene Autoren, wie W. Deonna⁴ und R. Lantier⁵, haben sich dazu schon geäußert. Die Datierungsansätze liegen zwischen augusteischer und hadrianischer Zeit, häufig wird das 1. Jahrhundert n. Chr. genannt. Lantier führte eine Parallele zum Portrait des jungen Kelten von Prilly an: den in Bordeaux gefundenen Kopf «d'un jeune chef Aquitain». Es handelt sich ebenfalls um einen Bronzekopf, der die gleiche Haartracht mit dem nach vorn gekämmten, am Hinterkopf gescheitelten Haar zeigt, wie der Kopf von Prilly. Anders als bei diesem ist am Hals des «Aquitainers» noch der Ansatz des Gewandes erhalten. Der Qualitätsunterschied zwischen den beiden Köpfen ist sowohl in künstlerischer als auch in technischer Hinsicht beträchtlich, auch ist der Kopf von Bordeaux offenbar kleiner und mißt nach Lantier etwas mehr als halbe Lebensgröße. Jean-Jacques Hatt⁶ gibt für diesen Kopf, der sich heute im Museum von Saint-Germain-en-Laye befindet, eine Datierung in tiberische Zeit, wobei allerdings offen bleibt, was ihn zu dieser Datierung bewegt. Es handelt sich um eine ausgesprochen provinzielle Arbeit, die zu der maßgebenden, datierbaren Stilentwicklung Roms keine Bezüge aufweist.

Ein weiterer Bronzekopf des gleichen Typs stammt aus Norfolk und wird von Kluge/Lehmann-Hartleben⁷ abgebildet. Auffallend ist in erster Linie wieder das glatt in die Stirn gekämmte und in der Mitte über der Nasenwurzel leicht geteilte Haar. Auch hier dürfte die Datierung durch das stark provinzielle Element erschwert werden. Dargestellt sind in allen drei Fällen sehr junge Männer, wobei anzunehmen ist, daß es sich um Portraits bestimmter Persönlichkeiten handelt, die sich nach römischem

4 W. Deonna, Bronzes figurés antiques du Musée de Berne. ASA NF 15, 1913, 18ff. — ders., Quelques monuments antiques du Musée d'Art et d'Histoire. Genava XII, 1934, 76ff. — ders., L'art romain en Suisse. Genf 1942. Taf. 46.

5 R. Lantier, Tête d'un jeune Chef Aquitain. Monuments et Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Bd. XXXI, Paris 1931.

6 J.-J. Hatt, Celts and Gallo-Romans. Ancient Civilizations. London/Genf 1970. Taf. 167.

7 K. Kluge und K. Lehmann-Hartleben, Die antiken Großbronzen. Bd. II, S. 5, Abb. 3.

Brauch ein Bildnis herstellen ließen. Die portraithaften Züge kommen allerdings nur beim Kopf von Prilly voll zum Ausdruck, die beiden andern sind — ob bewußt oder aus künstlerischem Unvermögen — eher schematisch und allgemein gehalten. Der Kopf von Prilly wird gerade durch die Sorgfalt und Meisterschaft seiner Ausführung bessere Anhaltspunkte für die Datierung bieten, denn die Arbeit an sich zeigt wenig provinzielle Züge. Der Kontrast zwischen dem zu schmalen Bahnen stilisierten Haar und dem weich und nuanciert geformten Gesicht findet sich — um ein zufällig gewähltes Beispiel zu nennen — auch an der Bronzestatue des jüngeren Cato von Volubilis in Marokko⁸. Diese Büste wird von Ch. Boube-Piccot nach vorsichtigen Überlegungen in neronische bis eventuell flavische Zeit gesetzt. Bei dieser Datierung spielen auch die fischgrätförmig ziselierten Augenbrauen, die der Cato-Büste und dem Kopf von Prilly gemeinsam sind, eine Rolle: nach der Zusammenstellung von Kluge und Lehmann-Hartleben kommen sie nach der Zeit um 70 n. Chr. nicht mehr vor. Wie weit diese Ansätze für den Kopf von Prilly ausgewertet werden können, muß eine eingehende Untersuchung zeigen.

⁸ Ch. Boube-Piccot, *Les bronzes antiques du Maroc. Etudes et Travaux d'Archéologie Marocaine IV*. Rabat 1969.

Photos: K. Buri und S. Rebsamen, Bernisches Historisches Museum